Dienstag, den 4. Januar 1927

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 20 Groschen

Lodzer Volkszeitung

Nr. 3. Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint morgens. An den Sonntagen wird die reichhaltige illustrierte Beilage „Volk und Zeit" beigegeben. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 4.20, wöchentlich Zl. 1.05; Ausland: monatlich Zloty 5.—, jährlich Zl. 60.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer 109 Hof, links. Tel. 36-90. Postscheckkonto 63.508 Geschäftsstunden von 9 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2 bis 3. Privattelephon des Schriftleiters 28-45.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 10 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 40 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 50 Groschen; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland — 100 Prozent Zuschlag.

5. Jahrg.

Vertreter in den Nachbarstädten zur Entgegennahme von Abonnements und Anzeigen: Alexandrow: W. Rösner, Parzęczewska 16; Bialystok: B. Schwalbe, Stoleczna 43; Konstantynow: J. W. Modrow, Plac Wolnosci Nr. 38; Ozorkow: Amalie Richter, Neustadt 505; Pabianice: Julius Walta, Sienkiewicza 8; Tomaschow: Richard Wagner, Bahnstraße 68; Zdunska-Wola: Berthold Klattig, Ogrodowa 26; Zgierz: Eduard Stranz, Rynek Kilinskiego 13; Zyrardow: Otto Schmidt, Hiellego 20.

Das belgische Koalitionsproblem.

Der Weihnachtsparteitag der belgischen Arbeiterpartei sollte die Entscheidung darüber bringen, ob die belgischen Sozialisten weiter der Regierung angehören oder die vier sozialistischen Minister aus dem Kabinett austreten sollen. Eine wochenlange Debatte über diese Schicksalsfrage war in den einzelnen Bezirksverbänden und Ortsvereinen sowie in den Spalten der Parteipresse dem Kongreß vorangegangen. Auf dem Kongreß selbst haben neben den beiden Hauptreferenten Vandervelde (für die Fortsetzung der Koalitionspolitik) und Mathieu (gegen die weitere Beteiligung an der Regierung) zahlreiche Diskussionsredner beider Auffassungen das Wort ergriffen. Trotzdem ist es zu keinem Beschluß gekommen, nicht einmal zu einer Abstimmung, vielmehr wurde die Entscheidung dadurch umgangen und vertagt, daß ein ausgearbeitetes konkretes Regierungsprogramm an die Bezirksorganisationen zur Stellungnahme und Beschlußfassung zurückverwiesen wurde.

Zur Vermeidung von Mißverständnissen und verfehlten Rückschlüssen sei vor allem festgestellt, daß das Problem von fast allen Rednern als ein taktisches aufgefaßt wurde. Die belgischen Sozialisten sind fast in ihrer Gesamtheit über das grundsätzliche Stadium hinaus. Die theoretische Zulässigkeit der Koalitionspolitik steht überhaupt nicht mehr zur Diskussion. Dagegen wird die aktuelle Frage, ob man die bisherige Koalitionspolitik fortsetzen darf, durchaus verschieden beurteilt. Man darf nämlich nicht vergessen, daß seit dem Sommer 1926 in Belgien eine Regierung des **Burgfriedens** am Ruder ist, der alle drei großen Parteien angehören, die Klerikalen, die Liberalen und die Sozialisten. Nach den Aprilwahlen von 1925, die der Partei einen so großen Erfolg brachten, daß ohne sie nicht mehr regiert werden konnte, war eine Linksregierung (Poullet-Vandervelde gebildet worden, die sich einerseits auf die Sozialisten, andererseits auf die fortschrittlichen Elemente der Katholischen Partei, besonders auf die christlichen Gewerkschaftsführer, stützte. Diese Koalition war zwar zahlenmäßig stark genug, sie wurde jedoch durch die Treibereien innerhalb der Katholischen Partei unterminiert. Vor allem aber erwies sie sich als nicht stark genug, um dem Druck des finanziellen und industriellen Großkapitals Widerstand zu leisten. Der belgische Franken war das Opfer dieser wirtschaftspolitischen Erpressung der vereinigten katholischen und liberalen Kapitalisten. Die Frankenpanik erreichte im Sommer 1926 gleichzeitig mit der französischen ihren Höhepunkt. In dieser tragischen Lage opferte sich die Sozialistische Partei, um größeres Unheil für die Arbeiterklasse zu verhüten, und willigte in eine Burgfriedenkoalition aller Parteien ein, die als Hauptaufgabe die Stabilisierung der Währung durchführen sollte.

Die einen — unter Führung Vanderveldes und der meisten Gewerkschaftsführer — sagten: Selbst angenommen, wir wären in der Währungsfrage über den Berg und es drohten keine Rückschläge mehr — jetzt gilt es, durch unser Verbleiben in der Regierung dafür zu sorgen, daß die Folgen der Stabilisierung nicht nur von der Arbeiterklasse getragen werden. Außerdem haben die Sozialisten in der Regierung noch andere große Aufgaben zu lösen, insbesondere auf außenpolitischem Gebiete. Daß unsere bisherige Tätigkeit in der Regierung nicht voll befriedigend war, daß viele mit den Konzessionen, die wir an die bürgerlichen Koalitionspartner machen mußten, unzufrieden sind, wissen wir. Trotzdem haben auch wir den anderen wesentliche Zugeständnisse abgerungen, sowohl hinsichtlich der Krisenfürsorge, wie auch der Militärdienstzeit und endlich durch die bedingungslose Ratifizierung des Washingtoner Abkommens über den Achtstundentag. Versuchen wir es also noch auf weitere sechs Monate auf Grund eines fest umrissenen, wenn auch sehr bescheidenen Programms — dann werden wir sehen, ob wir weiter in der Regierung bleiben können.

Die anderen — unter Führung des an sich keineswegs „radikalen" de Brouckere — der sich übrigens schon vor Monaten gegen die Beteiligung an der Burgfriedenregierung ausgesprochen hatte — antworteten: Unsere Koalitionspolitik ist unbefriedigend. Wir verlieren durch sie immer mehr an Stimmen, und wir laufen Gefahr, durch sie sogar unseren sozialistischen Geist einzubüßen. Insbesondere die Jugend, die an offenen Kampf gewöhnt ist, versteht uns nicht, wenn wir immer nur hinter den Kulissen kämpfen und Kompromisse abschließen müssen. Das ist aber ganz besonders in der jetzigen Regierung der Fall, die Vertreter der schlimmsten sozial- und wirtschaftlichen Reaktion einschließt.

Das sind auf beiden Seiten Argumente, die unsren Ohren heimisch klingen, aber sie gelten, wie

Eine Geste der Regierung.

Die Regierung verzichtet auf 80 Millionen Zloty für das Heer sowie auf 65 Millionen Zloty für öffentliche Arbeiten des Investitionsbudgets.

(Von unserem Warschauer Korrespondenten.)

Die für gestern angekündigte Sitzung der Budgetkommission des Sejm zwecks Bestätigung des Budgets für 1926/27 in dritter Lesung wurde auf Veranlassung der Regierung auf heute vertagt, um der Regierung die Möglichkeit zu geben, nach vorher Stellung zu der bisher geäußerten Ansicht der Budgetkommission zu nehmen. Bekanntlich hat die Budgetkommission die dritte Lesung des Investitionsbudgets vor den Feiertagen nicht beendet, da die Mitglieder der Kommission die in diesem Budget vorgesehene Summe von 80 Millionen Zloty Ausgaben für das Heer zu hoch fanden. In Verbindung damit fand gestern eine außerordentliche Sitzung des Ministerrats statt, auf der u. a. das Investitionsbudget für 1926 besprochen wurde.

Um 6 Uhr nachmittags erschien im Sejm bei Marschall Rataj Ministerpräsident Marschall Pilsudski und setzte diesen davon in Kenntnis, daß die Regierung entsprechend dem Wunsche der Kommission beschlossen habe, auf die im Investitionsbudget vorgesehene Ausgabe von 80 Millionen Zloty für das Heer sowie 65 Millionen für öffentliche Arbeiten zu verzichten, dagegen verlange sie eine Erhöhung des ordentlichen Budgets um 50 Millionen Zloty, die für die Lohnerhöhung der Staatsbeamten verwendet werden sollen.

Diese Stellungnahme der Regierung ist als ein Nachgeben gegenüber der Budgetkommission zu betrachten. Es wäre auch ein Unding, zu einem Militärbudget, das fast 40 Prozent aller Staatseinnahmen verschlingt, noch eine Summe von 80 Millionen hinzuzufügen. Unverständlich ist es jedoch, daß die Summe von 65 Millionen, die für öffentliche Arbeiten bestimmt war, ebenfalls gestrichen wurde. In einer Zeit, wo das ganze Land unter der Arbeitslosigkeit leidet, wäre solch eine Ausgabe gewiß nicht unbegründet gewesen.

Die von der Regierung geforderten 50 Millionen für die Lohnerhöhung für die Staatsbeamten wird gewiß nicht den niederen Beamten der 10. und 11. Kategorie in dem Maße zufallen, wie denen der höheren Kategorien. Es scheint dies vielmehr eine Lockspeise für die Staatsbeamten zu sein, um sich eine Kaste heranzuziehen, die der Regierung treu ergeben ist.

*

Heute Expose des Außenministers Zaleski.

Heute vormittag findet eine Sitzung der Außenkommission des Sejm statt, wobei der Außenminister Zaleski sein Expose über die weltpolitische Lage sowie über Polens Außenpolitik halten wird.

Das Schulwesen der Minderheiten.

Ein Rundschreiben des Vizepremierministers Bartel.

In der letzten Nummer des Tagebuches des Kultusministeriums ist folgendes Rundschreiben abgedruckt worden:

„Im Zusammenhange mit dem § 2 der Verordnung vom 31. März 1926 ordne ich folgendes an:

Für Absolventen der Privatgymnasien ohne Rechte, deren Unterrichtssprache dieselbe ist wie in Staatsgymnasien oder Privatgymnasien mit Rechten, können die Reifeprüfungen in der Unterrichtssprache erfolgen. Dagegen müssen die Absolventen von Privatgymnasien, deren Unterrichtssprache nicht geregelt ist, ihre Reifeprüfungen nur in polnischer Sprache bestehen. (—) Bartel."

Zu diesem Rundschreiben bemerkt der jüdische „Nasz Przegląd", daß diese Verordnung speziell gegen die Juden gerichtet sei, die bisher für keine Mittelschule die Sprachenrechte erlangt haben. Die Juden werden also die im Rundschreiben erwähnten Erleichterungen nicht genießen.

Das Blatt sagt eine scharfe Intervention bei der Regierung an, denn es gehe nicht an, die Juden als Minderheiten zweiter Kategorie zu behandeln.

gesagt, für den besonderen Ausnahmefall einer Burgfriedenregierung, an der alle Parteien beteiligt sind. Das Schwierige und fast Tragische an der jetzigen Situation liegt darin, daß auch ein Bruch der Koalition keine Lösung bringt. Die jetzige Kammer besteht aus 78 Sozialisten, 78 Klerikalen, 23 Liberalen, 6 flämischen Nationalisten und 2 Kommunisten. Eine rein bürgerliche Regierung ist angesichts der tiefen Gegensätze zwischen Liberalen und Katholiken (und auch des Widerstandes der katholischen Arbeiter gegen eine solche Lösung) kaum denkbar. Eine Rückkehr zur Koalition von Sozialisten und „christlichen Demokraten“, wie sie ein Jahr lang bestanden hat, erscheint nach den Erklärungen Vanderveldes ausgeschlossen. Eine Auflösung und eine Neuwahl würde im jetzigen Zeitpunkt für die Sozialistische Partei, wie der Gewerkschaftsführer Mertens, ohne Widerspruch zu begegnen, festgestellt hat, sehr ungünstig sein. Eben diese Schwierigkeit, einen Ausweg zu finden, mag dazu beigetragen haben, die Entscheidung des Parteitages zu verschieben.

Für die europäische Arbeiterklasse ist der Ausgang dieser Auseinandersetzung von großem Interesse. Nicht zuletzt deshalb, weil es für die künftigen außenpolitischen Verhandlungen, insbesondere über das Schicksal des Rheinlandes, nicht gleichgültig sein kann, ob die offiziellen Vertreter Belgiens in Genf Vandervelde und Brouckere oder Jaspar und Hymans heißen.

Große Bankaffäre in Kattowitz.

Der Staat um große Summen betrogen. — Ein fiktives Anlagekapital. Erhobene Wucherzinsen.

Eine neue Blüte aus der Tätigkeit der polnischen Banken wurde wieder in Kattowitz aufgedeckt. In der dortigen Allgemeinen Kreditbank wurden neuerlich Mißbräuche aufgedeckt, die ein grelles Licht nicht nur auf die Tätigkeit der polnischen Banken werfen, sondern auch die Arbeiten mancher Finanzbeamten genügend beleuchten. So wurde dem Finanzministerium über die Tätigkeit der Kreditbank vom gewesenen Leiter des Kattowitzer Finanzamtes, Pawlit, stets sehr lobenswerte Berichte eingesandt. Doch erschienen diese Berichte des Herrn Pawlit dem Finanzministerium sehr zweifelhaft, so daß man sich entschloß, einen Delegierten nach Kattowitz zu entsenden, um die Zustände in der Bank zu untersuchen. Der Delegierte konnte jedoch bald feststellen, daß die Berichte des Leiters des Finanzamtes nicht den Tatsachen entsprechen. Er stellte auch fest, daß die Bank entgegen der Verordnung des Finanzministeriums Devisenumsätze macht sowie große Summen Auslandsvaluten, die sie aus dem in ganz Polen verzweigten Verkehrsbüro „Orbis“ zugeschickt bekommt, nicht abgeliefert sondern aufgestapelt hat, um sie im entsprechenden Moment über die Grenze zu schaffen.

Die Finanzbehörden richteten nun ihr Augenmerk auf die Tätigkeit dieser Bank, doch konnten sie keine weiteren ernstlichen Mißbräuche aufdecken, da der Leiter des Finanzamtes Pawlit dieselben recht geschickt zu vertuschen verstand. Erst als Pawlit seines Amtes enthoben wurde, kam man den riesigen Mißbräuchen auf den Grund.

Eine plötzlich eingeleitete Revision in der Allgemeinen Kreditbank hatte ein geradezu sensationelles Ergebnis. Es wurde festgestellt, daß sich die Bank Mißbräuche finanzrechtlicher sowie zivilrechtlicher Natur zuschulden kommen ließ. Die Höhe des bekanntgegebenen Anlagekapital entsprach nicht der Tatsachen und war nur fiktiv angegeben; die Gelder wurden zu übermäßig hohen Wucherzinsen abgegeben, wobei bis 77 Prozent Zinsen jährlich genommen wurden. Außerdem wurden große Steuerhintergehungen aufgedeckt. So wurde der Staat um große Summen der Börsen-, Industrie- und Umsatzsteuer betrogen. Riesige Summen erreichen die Hintergehungen der Einkommensteuer.

Die Finanzbehörden haben diese Angelegenheit der Staatsanwaltschaft überwiesen, die bereits eine energische Untersuchung eingeleitet hat. Es ist daher zu erwarten, daß in den nächsten Tagen in Kattowitz sensationelle Verhaftungen vorgenommen werden. Der gegenwärtige Leiter dieser Bank ist ein Herr Slesinski.

Der Kampf gegen das Deutschtum in Oberschlesien.

Kattowitz, 3. Januar. Die letzten deutschen Knappschaftsärzte des polnisch-oberschlesischen Knappschaftsverbandes sind fristlos entlassen worden. Damit ist die Knappschaft vollständig polonisiert.

Welche Beachtung den Calonderschen Entscheidungen von den polnischen Behörden geschenkt wird, zeigen die Urteile gegen deutsche Eltern von Hohenlinde, die wegen Schulversäumnis ihrer Kinder vom Königshütter Kreisgericht zu hohen Geldstrafen verurteilt wurden, trotz der Entscheidung Calonders, daß deutsche Eltern, die ihre Kinder nicht in polnische Schule schicken, nicht bestraft werden dürfen.

Noch einmal General Malczewski.

Nach der Niederschlagung des Strafverfahrens gegen General Malczewski, den Kriegsminister im letzten dreitägigen Witoskabinett, ist, wie der „Kurjer Por.“ meldet, an das Generalsgericht in Warschau eine Klage gegen Malczewski eingelaufen. In der Klage wird Malczewski vorgeworfen, sich im Jahre 1918 während der Kämpfe um Lemberg nicht entsprechend verhalten zu haben. Malczewski soll sich den polnischen Abteilungen nicht angeschlossen haben, sondern verblieb auf der Seite der Ukrainer, soll die ukrainischen Patrouillen gewarnt haben, als sie ungenügend geschützt waren und sich in einer ukrainischen Speiseanstalt beköstigt haben.

Das Blatt meint jedoch, daß auch diese Klage niedergeschlagen werde, da Malczewski inzwischen den Dienst quittiert habe.

Sonderbar an der Geschichte ist nur der Umstand, daß man all dies nicht vor der Ernennung Malczewskis zum Minister gewußt hatte.

Jedenfalls ist auch die Politik der Militärs geheimnisvoll.

Der Bartoszewicz-Prozeß.

Das Gericht hat die Geheimberatungen über das zu fällende Urteil beendet. Gegenwärtig wird die Urteilsbegründung abgefaßt, die über 100 Druckseiten umfassen wird. Die Urteilsverkündigung wird für den 10. oder 11. Januar erwartet.

Lügenmeldungen.

Keine Bauernaufstände in Sowjetrußland.

Wie die Telegraphenagentur der Sowjetunion mitteilt, sind die Rigaer und Warschauer Meldungen über angebliche Aufstandsbewegungen der Unterbauernschaft in mehreren Gegenden der Sowjetunion vollkommen aus der Luft gegriffen. Damit erledige sich auch die Behauptung, Kalinin habe diese Gerüchte bestätigt und Unterdrückungsmaßnahmen angekündigt. Es habe sich auf dem ganzen Gebiete der Sowjetunion nicht das geringste ereignet, was zu derartigen Gerüchten Anlaß geben könnte.

Die französische Soldateska im Rheinland.

Koblenz, 3. Januar. Französische Offiziere, die die Jagd im benachbarten Güls gepachtet haben, benutzten am Montag den Fußgängersteg der soeben neu hergestellten Eisenbahnbrücke über die Mosel. Als der Wärter das vorgeschriebene Brückengeld von fünf Pfennigen forderte, packten sie ihn am Halse, mißhandelten ihn schwer und bedrohten ihn mit dem Gewehrkolben. Das Landesamt hat die Untersuchung eingeleitet und den Brückenwärter und die Offiziere vernommen; bei der französischen Behörde ist Anzeige erstattet worden.

Der Kronprinzensohn.

Was in der deutschen Republik möglich ist.

Vor einiger Zeit tauchte in Thüringen ein junger Mann auf, der sich bescheiden Baron Korff nannte, in dem aber die deutschnationalen und völkischen Kreise alsbald etwas Höheres witterten. Als Baron Korff dies merkte, lüftete er ein wenig sein Inkognito und bat, Briefe, die an Prinz Wilhelm von Preußen gerichtet wären, ihm einzuhändigen, aber im übrigen Stillschweigen zu beobachten. Natürlich wurde er nunmehr der Mittelpunkt des eleganten Hotels, in dem er in Gotha abgestiegen war. Man führte ihn ins Fürstenzimmer. Dort blieb er vor dem Bildnis der ehemaligen Kronprinzessin andächtig stehen, und auf die Frage, ob er sie kenne, sagte er: „Das ist doch meine Mutti.“

In der Stadt des Hofkalenders wurde die Anwesenheit des hohen Gastes natürlich eine Sensation. Der Intendant des Landestheaters ließ ihm zu Ehren den „Alten Dessauer“ aufführen und der erlauchte Gast nahm in der Hofloge Platz. Als der Vorhang fiel, geruhten „Königliche Hoheit“ der Darstellerin der Kinderrolle huldvollst eine Bonbonniere mit der Widmung „Vom Prinzen Wilhelm von Preußen“ überreichen zu lassen. Ungeheurer Beifall durchbrauste das Theater. Nach der Vorstellung ließ sich der Prinz herab, zu einem gemütlichen Zusammensein mit Behördenvertretern und Spitzen der Gesellschaft im Schloßhotel. Der Oberbürgermeister, der Theaterintendant, ein Polizeimajor, ein Polizeiinspektor und andere Notabeln nahmen daran teil. Das Gothaer Stadtoberhaupt soll sich bei dem Prinzen erkundigt haben, wie er angeredet werden wollte, worauf die Antwort erfolgte: „Unter jüngeren Leuten pflegt man mich „Königliche Hoheit“, unter älteren „Prinz“ zu nennen.“ In der Begrüßungsansprache hat dann der Oberbürgermeister die Anrede „Prinz“ gewählt. Dieser Veranstaltung folgten noch weitere. Der leutselige Prinz leistete Einladungen eines Grafen v. Nassau und des herzoglichen Oberforstmeisters v. Blücher Folge.

Inzwischen aber stellte sich bei dem Prinzen Geldmangel ein, da sein Pump, den er in Erfurt aufgenommen hatte, verbraucht war. Selbstverständlich war man gern bereit, der „Königlichen Hoheit“ hilfreich unter die Arme zu greifen. Auch Geld für eine neue Uniform wurde ihm bereitwilligst gegeben. Eines Tages fuhr der Prinz im Auto nach Erfurt, wo er sich in das „Goldene Gästebuch“ des Hotels eintragen mußte, und weiter nach Weimar. Dort lernte er im Fürstenkeller einen ehemaligen Hofbäckermeister kennen, der ihn hochbeglückt freihielt und in seine Villa einlud.

In Weimar ging aber dann die Spur des Prinzen verloren. Das Gothaer Hotelauto wartete umsonst auf ihn und es warteten auch die zahlreichen adeligen und bürgerlichen Darlehensgeber.

Die Berliner Kriminalpolizei hat jetzt festgestellt, daß der Name Baron Korff wohl ein Inkognito gedeckt hat, aber nicht dasjenige eines Kronprinzensohnes, sondern das des zweiundzwanzigjährigen Landarbeiters Harry Domela aus Grusche in Estland. Domela ist bereits im Jahre 1924 fälschlich als Sachwalter des baltischen Roten Kreuzes aufgetreten und hat Geldsammlungen veranstaltet. Er wurde damals auch festgenommen und bestraft.

Allgemeine Amnestie in Japan.

Die seit dem Tode des Kaisers geschlossenen Theater wurden wieder eröffnet. Ebenso wurde das Verbot von Musik und Tanz aufgehoben. Am Tag der Thronbesteigung des neuen Kaisers wird eine Amnestie verlautbart werden, die sich auf 50000 Gefangene beziehen wird.

Die Wirren in China.

London, 3. Januar. Sofort nach Eintreffen Tschangtsolins in Peking wurden große Aenderungen in der Administration des Heeres vorgenommen. Zahlreiche Generale und Offiziere wurden in das Gefängnis gesteckt und durch Anhänger Tschangtsolins ersetzt. Die Städte Hankau, Wu-Han, U-Ham und Yang wurden zu einer Stadt zusammengeschlossen, die den Namen Wu-Han führt.

Christenverfolgungen.

Hankau, 3. Januar. Die katholischen Missionare berichten von antichristlichen Ausschreitungen der chinesischen Bevölkerung. Die Kirchen werden in Brand gesteckt, das Eigentum der Christen geraubt. Die Besitztümer der Ausländer in Kin-Kiang werden vom Militär bewacht. Ein englisches Kanonenboot ist zum Schutz der Ausländer im Hafen von Kin-Kiang eingetroffen.

Die Unruhen in Nikaragua.

Paris, 3. Januar. Meldungen aus Buenos Aires zufolge, fanden am 1. Januar nachmittags in den Bergen vor Rio Grande del Sul erbitterte Kämpfe zwischen den Regierungstruppen und den Liberalen statt. Die Regierungstruppen haben eine sehr schwere Niederlage erlitten.

Gewaltige Naturkatastrophen.

Zwei Städte vom Erdbeben fast vollständig vernichtet.

Neuyork, den 3. Januar. Von einem gewaltigen Erdbeben wurde in der Silvesternacht der südliche Teil Kaliforniens in der Nähe der mexikanischen Grenze heimgesucht. Die Städte Calerica und Meksikali wurden fast vollständig vernichtet. Schwer gelitten hat auch die Stadt Emperial Wally. Punkt 12 Uhr nachts, also mit Beginn des neuen Jahres, wurde der erste Erdstoß verspürt. In den Hotels und Häusern, wo das neue Jahr fröhlich begrüßt wurde, entstand eine furchtbare Panik. Die Leute liefen auf die Straße hinaus, wo sie von umherfliegenden Ziegelstücken verletzt wurden. Infolge Vernichtung der Stromleitung herrschte plötzlich eine ägyptische Finsternis. Auch auf mexikanischem Territorium wurden die Erdstöße stark verspürt. Der Vulkan Black Blutto ist wieder ausgebrochen.

Gleichzeitig mit dem Erdbeben in Kalifornien ist ein heftiges Erdbeben im Staate Arison verspürt. Hier sind große Brände ausgebrochen.

Eine Riesenüberschwemmung.

Singapore, 3. Januar. Die Malaische Halbinsel wurde von gewaltigen Wassermengen vollständig überschwemmt. Das Los der vollständig überschwemmten Städte ist bisher nicht bekannt. Nach den Aussagen eines Flüchtlings, der aus der Provinz Pahang in einem Baumstamm die Strecke von 18 englischen Meilen zurückgelegt hat, sind die Bezirke der Zinkbergwerke vollständig überschwemmt. Die Europäer haben sich auf die Gipfel der Bäume geflüchtet.

Große Kälte in Spanien.

Madrid, 3. Januar. In ganz Spanien herrscht großer Frost und Schneegestöber. 5 Eisenbahnzüge

Gibt es in der Türkei eine Arbeiterbewegung?

Aus Konstantinopel wird uns geschrieben: Da in einem wirtschaftlich und kulturell zurückgebliebenen Lande wie der Türkei alle Voraussetzungen für die Geburt einer **Arbeiterbewegung** im westeuropäischen Sinne fehlten, war bisher alles, was auf diesem Boden aufschoß, ein mehr oder minder künstliches Gewächs. Zuerst regte es sich, als mit der jungtürkischen Revolution von 1908 ein wenig freiere Luft wehte. Damals erschien in Konstantinopel unter dem Namen „Ischtirak“ ein Oppositionsblatt, das sich gern sozialistisch gab, ohne es zu sein; nach zwei Monaten wurde es unterdrückt, und in dem bis 1918 währenden Abschnitt innerer und äußerer Kriege (Albaner- und Araberaufstände, Krieg mit Italien, Balkankriege, Weltkrieg) war jeder Widerspruch gegen das herrschende Regime stumm gemacht.

Kennzeichnend genug, kam auch nach Ablauf dieser Periode der Anstoß zur Sammlung der Arbeiterschaft von außen. Schon 1917 gerieten in Rußland türkische Kriegsgefangene, die die Oktoberrevolution aus ihren Lagern befreit hatte, unter den Einfluß der bolschewistischen Ideologie. Ein angesehener Politiker und ausgesprochener Gegner der Jungtürken, Mustafa Subhi, unternahm die Gründung einer **kommunistischen Partei** und begab sich zu diesem Zwecke nach Aserbeidschan, wo bald das Wochenblatt „Jeni Dunja“ (Neue Welt) und die Jugendzeitschrift „Gentschler“ (Die Jungen) erschienen. Als die Anhänger Mustafa Subhis auf Einladung Kemal-Paschas nach Angora kamen, ging es ihnen zum Teil schlecht; aber auf der andern Seite war durch Abwanderung intelligenter und sozial regsamer Elemente aus Konstantinopel in Angora der Boden immerhin etwas bereitet und alsbald riefen in der neuen Hauptstadt der neuen Türkei der frühere Gouverneur Hazim und der Tierarzt Hadschioglu eine kommunistische Partei ins Leben, die zwanzig Abgeordnete in die Große Nationalversammlung brachte. Ihr Zentralorgan „Emek“ (Arbeit) wurde zwar nach drei, vier Nummern verboten, aber Kemal-Pascha faßte die Kommunisten ziemlich sanft an, solange er der Rückendeckung durch Ssowjetrußland bedurfte. So konnten sie bald wieder mit einem Blatt „Jeni Haiat“ (Neues Leben) aufwarten, das bis zu 26 Nummern gedieh, aber als sie einen verbotenen Kongreß dennoch, und zwar in den exterritorialen Räumen der russischen Botschaft in Angora abhielten, wurde die der Dritten Internationale angeschlossene Partei samt ihrer Presse 1922 rücksichtslos abgewürgt.

Auch aus Deutschland kam ein Anstoß zu einer proletarischen Bewegung in der Türkei, denn die rund tausend Arbeiter, die während des Krieges von der Konstantinopeler Regierung in deutsche Munitionsfabriken und Spezialwerkstätten geschickt worden waren, wurden im November 1918 revolutionär „angesteckt“. In Berlin schlossen sie sich zu einer Partei zusammen, die etwa auf dem Boden der früheren deutschen Unabhängigen stehend, ein Blatt „Kurtulusch“ (Befreiung) herausgab. Bei ihrer Rückkehr in die Heimat brachten diese Arbeiter den sozialistischen Gedanken mit. In Konstantinopel, das wenigstens die Umrisse eines Proletariats nach abendländischen Begriffen aufweist, gab Dr. Schefik Hjusni von September 1919 bis März 1920 sechs Nummern von der „Kurtulusch“ heraus. Auch als das Blatt auf Weisung der britischen und der französischen Besatzungstruppen eingestellt werden mußte, gelang es dem gleichen Kreise abermals, ein Wochenblatt, „Aidanluk“, erscheinen zu lassen, das sich ausdrücklich als „Organ der Arbeiterklasse“ bezeichnete; zeitweilig hatte es eine Auflage von zweitausend Exemplaren, die auch nach Smyrna, Angora und Adrianopel gingen. Da der Versuch, während des Konstantinopeler Setzerstreiks im Oktober 1923 als Ersatz für die übrige Presse eine sozialistische Tageszeitung herauszubringen, eingeschlagen hatte, strebte Dr. Schefik Hjusni die Gründung eines regelmäßigen Tagblattes an, aber all diesen Plänen und Entwürfen machte das während des Kurdenaufstandes erlassene Ausnahmegesetz vom 5. März 1925 ein Ende, das den Machthabern gestattete, die Ansätze einer Arbeiterbewegung und Arbeiterpresse mit Stumpf und Stiel auszurotten.

Wenn sie die Kirchenkosten selbst bezahlen müssen.

Die Besitzenden sind bekanntlich allenthalben dafür, daß dem Volke die Religion erhalten bleibt, weil sie in ihr ein treffliches Mittel zur Behauptung ihrer Herrschaft sehen. Ein bißchen was lassen sie sich ja die Erhaltung der Religion auch ganz gern kosten, aber die Hauptlast muß natürlich ihrer Meinung nach das Volk tragen. Nun ist in Braunschweig die Kirchenaustrittsbewegung sehr stark, und die Bauern bezahlen fast keine Einkommensteuer und damit auch keine Kirchensteuer. So trifft die Kirchensteuer mit ihrer ganzen Schwere die Industrieunternehmer, und es müssen zum Beispiel 25 Großindustrielle für das Einkommen von 19 Geistlichen aufkommen. Soviel ist ihnen die Erhaltung der Religion nicht wert, und sämtliche Industriellen des Landes haben an die Kirche ein **Ultimatum** gestellt, in dem sie einen erheblichen Abbau des Verwaltungsapparats der Kirche und eine Herabsetzung der Kirchensteuer fordern. Wird ihre Forderung abgewiesen, so werden sie aus der Kirche austreten, um die Kirchensteuer für 1927 nicht mehr bezahlen zu müssen. Abgesehen davon haben sich die Austritte aus der Kirche in den letzten Tagen des Jahres überhaupt wieder gewaltig gesteigert, da diejenigen, die bis zum 31. Dezember 1926 austraten, für das Jahr 1927 keine Kirchensteuer zu zahlen haben.

Millionenwerte im Müllkasten.

Die allgemeinen Bestrebungen, die großen Müllmassen der Kommunen industriell zu verwerten, haben in jüngster Zeit wieder bedeutende Fortschritte gemacht. So ist es jetzt beispielweise gelungen, — nachdem die mechanische Abtrennung der Zellstoffmengen aus dem Müll bereits längere Zeit betrieben wird, den neugewonnenen Rohstoff, die sogenannte „Müllwolle“, in brauchbare Kunstseide und Sprengstoffe umzuwandeln. Der Erfinder der neuen Methode ist der bekannte Berliner Müllfachmann Dipl.-Ing. Kurt Gerson, der nach langjährigen praktischen Versuchen jetzt diese sensationellen Erfolge erzielt hat.

Vereine • Veranstaltungen.

Einfluß der Frau auf den Gang der Weltgeschichte.

Vortrag im Commisverein.

Am 30. Dezember sprach Herr Dr. Kozian-Graudenz über dieses Thema. Bevor wir auf diesen Vortrag selbst eingehen, möchten wir einiges über Vorträge und unsere Vortragsbesprechungen überhaupt erwähnen. Die Vorträge, die wir bisher im Commisverein gehört haben, lassen sich, wenn wir den von den Rednern beabsichtigten Zweck ins Auge fassen, in drei Hauptgruppen einteilen: 1) Vorträge, die eine Bereicherung der Kenntnisse der Zuhörer bezwecken, 2) Vorträge, die in verschiedenen allgemeinen Fragen aufklärend wirken wollen, und 3) solche, bei denen, obwohl sie zur ersten Gruppe zu gehören scheinen, in Wirklichkeit alle angeführten wissenschaftlichen oder historischen Tatsachen dazu dienen, irgendeine höhere Idee, die einzeln vorgetragen vielen Zuhörern nicht faßlich erscheinen würde, vorzubereiten, zu unterstützen und ihre Realität zu beweisen. Dieser Verschiedenheit des Zweckes der einzelnen Vorträge tragen auch die Besprechungen in unserem Blatte Rechnung. Während bei der ersten Gruppe eine gedrängte Inhaltsübersicht genügt, halten wir es bei der zweiten Gruppe für geboten, die Gipfelpunkte in den Sehkreis zu rücken, eventuell auch andere Anschauungen anzudeuten. Bei der dritten Art von Vorträgen ist es hauptsächlich die Idee, die der Redner zum Ausdruck bringen wollte, der wir in den Besprechungen unsere Aufmerksamkeit zuwenden. Dieses denen zur Erklärung, die glauben, Vortragsbesprechungen Schablonenarbeit sein müßten. Zu der dritten Art gehörte auch der letzte Vortrag. Die vielen historischen Beweise, die der Redner anführte, sollten dazu dienen, der noch heute herrschenden Ansicht, daß die Frau ein minderwertiges Wesen sei, entgegenzutreten. Wer über dem historischen im Vortrage die ideellen Absichten des Redners nicht überhört hat, muß zu der Ueberzeugung gelangt sein, daß das Bestreben der Frau nach Gleichberechtigung mit dem Manne vollkommen berechtigt ist. Die Gleichberechtigung besteht aber nicht darin, daß das Weib zum Manne wird. Das Weib ist die Seele. Die

---

Wenn Wünsche töten könnten!

Zeitgenössischer Roman von H. C. Mahler.

(12. Fortsetzung.)

Im zweiten Stock befanden sich eine Reihe elegant eingerichteter Gastzimmer und über diesen im Dachgeschoß die Dienstbotenzimmer. Außerdem befand sich hier nur Heinz Warteggs Atelier. Es war ein hoher weiter Raum, der in halber Höhe eine schmale Galerie aufwies. Lauschige Ecken waren überall gebildet und kostbare Teppiche und Vorhänge, erlesene Kunstgegenstände und schwellende Polstermöbel gaben dem Ganzen eine heitere Harmonie.

Dies Atelier wurde von Mutter und Tochter laut bewundert.

Berty biß die Zähne aufeinander. Sie wußte, daß die Hand ihrer Mutter dem Vater dies Atelier ausgeschmückt hatte. Jeder Gegenstand in diesem Raume zeugte von einer Liebe, die kein Opfer gescheut hatte. Dachte der Vater nicht daran?

Ein furchtbares Weh schnürte ihr die Brust zusammen, als sie jetzt in ihres Vaters Gesicht sah. Es strahlte eitel Bräutigamswonne. Sein Arm legte sich zärtlich verliebt um die Gestalt seiner Braut.

Nein — er dachte nicht mehr an die tote Mutter.

Sie mußte sich abwenden und ein würgendes Schluchzen unterdrücken. Als erste trat sie aus dem Atelier hinaus und wartete draußen, bis die anderen kamen. Und das Bild ihres Vaters hatte einen neuen häßlichen Flecken bekommen.

Danach wurden die Zimmer der ersten Etage besichtigt. Es waren vierzehn an der Zahl. Davon bewohnte Berty vier und ihr Vater vier. Diese Zimmer sahen sich die Damen nur flüchtig an. Sie kamen für Linda nicht in Betracht. Die übrigen sechs Zimmer wurden genau betrachtet und die Ausstattung sehr bewundert. Aber Linda entschied sich noch nicht. Sie wollte erst das ganze Haus gesehen haben.

Man ging in das Hochparterre. Da war die eine Seite des Hauses nur für Gesellschaftsräume eingerichtet. Hier befanden sich ein Musiksaal, ein Festsaal und zwei Empfangsräume. Von diesen getrennt durch das Vestibül lagen die Zimmer, die Bertys Mutter bewohnt hatte — es waren die schönsten im ganzen Hause.

Mit einem fast körperlichen Schmerz vernahm Berty die lauten Ausrufe der Bewunderung von Mutter und Tochter. Trotzdem sie gehört hatten, daß es die Zimmer der verstorbenen Herrin des Hauses gewesen waren, tasteten sie mit ihren neugierig abwägenden Augen in allen Ecken herum, und schließlich blieb Frau Johanna, mit ihrem Stiellorgnon aufsehend, vor dem Bilde der schönen Spanierin stehen und betrachtete es mit kritischen Augen.

Linda aber schmiegte sich zärtlich an ihren Verlobten und sagte enthusiasmiert: „O, in diesen Zimmern möchte ich wohnen, Heinz, die mußt du mir einräumen. Sie sind entzückend und müssen so bleiben, wie sie sind.“

Berty war bei diesen Worten zumute, als setze ihr Herzschlag aus. Angstvoll wartete sie, daß der Vater seiner Braut diesen Wunsch versagte.

Aber Heinz Wartegg sah nur, daß Linda ihn zärtlich anschmachtete, und fühlte, wie sie sich ihm anschmiegte. Vergessen war in seinem leichtlebigen Gemüt, was früher gewesen war. Er war nicht so feinfühlig, daß er empfunden hätte, daß hier in diesen Zimmern noch die Seele der Verstorbenen wohnte, die nun vertrieben werden sollte.

Er streichelte verliebt das Händchen seiner Braut und sagte lächelnd: „Also hier möchtest du wohnen, Liebling?“ Linda nickte strahlend.

„Ja, bitte, gib mir diese Zimmer. Nicht wahr, Mama, sie sind entzückend und du würdest sie auch wählen?“

Frau Johanna trat von dem Bild der schönen Spanierin zurück und klappte ihre Lorgnette zu. „Unbedingt! Die Zimmer sind wunderschön.“

„Nun gut, so sollst du sie haben, Liebling,“ sagte Heinz Wartegg lächelnd.

Berty zuckte zusammen, wie unter einem Schlag, und starrte ihren Vater entsetzt an.

Aber mit Aufbietung aller Kräfte nahm sie sich zusammen. Jetzt durfte sie nicht schwach sein, jetzt galt es, zu handeln. Sie durfte nicht dulden, daß die Seele ihrer Mutter aus diesen Räumen vertrieben wurde. Gottlob brauchte sie es nicht zu dulden, denn dies Haus gehörte ihr. Sie war hier Herrin, und in diesem Falle wollte und mußte sie ihre Rechte geltend machen. Sich zur Ruhe zwingend, trat sie einen Schritt vor und sagte mit fester klingender Stimme zu Linda. „Diese Zimmer können Ihnen nicht zur Verfügung gestellt werden, Fräulein Rittberg. Sie haben wohl überhört, daß dies die Zimmer meiner Mutter sind. Darin darf kein fremder Mensch wohnen. Sie dürften nicht für Sie geeignet sein.“

Linda sah sie mit einem glitzernden Blick an. Ihr Haß sprühte einen Moment unbeherrscht auf. Heinz Wartegg aber schlug nun doch einen Moment die Augen nieder vor dem großen anklagenden Blick seiner Tochter.

„Aber warum sollen diese Zimmer nicht für mich geeignet sein?“ fragte Linda ohne ihre sonstige Sanftmut. „Gerade weil es die Zimmer der Hausfrau waren, eignen sie sich für die künftige Hausfrau am besten.“

Mit einer fast wilden Bewegung schüttelte Berty das Haupt. Ihre Augen funkelten mit einem heißen ehrlichen Zorn in die Lindas. „Nein, Fräulein Rittberg, dazu gebe ich meine Einwilligung nicht. Diese Zimmer sind seit meiner Mutter Tode ein Heiligtum gewesen. Nicht einmal ich habe es gewagt, sie zu bewohnen. Aber ehe ich gestatte, daß Sie diese Zimmer bewohnen, werde ich sie für mich in Anspruch nehmen. Und nun bitte — wir wollen diese Räume verlassen.“

Linda und ihre Mutter sahen teils bestürzt, teils entrüstet auf Berty und wandten sich dann fragend ihrem

Bezugnahme auf Rabindranath Tagore sollte zeigen, daß der Redner die Frau als dazu berufen erachtet, daß sie ihren Einfluß auf den Mann nur in der Richtung auf das Kulturelle und das, was den Menschen veredelt, geltend mache. Daß dieses in der Vergangenheit nicht immer geschehen und auch in der Gegenwart noch nicht vollständig zum Durchbruch gekommen ist, darf unserem Glauben, daß wir einer solchen Zeit entgegengehen, nicht Abbruch tun. Seitdem Eva durch den Apfel die Menschheit zur Arbeit gezwungen hat — Arbeit ist auch das Ringen nach besserer Erkenntnis — gehen wir unaufhaltsam der Zeit entgegen, in der die Frau sich ihrer hohen Bestimmung vollkommen bewußt sein wird. Das sind, ganz knapp ausgedrückt, die Eindrücke, die wir aus dem Vortrag gewonnen haben. Auch die früheren Vorträge dieses Redners haben uns gezeigt, daß das Studium der Vergangenheit und Gegenwart in ihm die Ueberzeugung wachgerufen haben, daß die Menschheit nicht ein Zufallsprodukt der Schöpfung ist, sondern für einen hohen idealen Zweck vorbereitet wird. Diesmal wurde gezeigt, daß die Frau hierzu als Werkzeug bestimmt ist. **Sigma.**

---

r. **Der Musik- und Gesangverein „Minore“**, dessen Mitgliedszahl in letzter Zeit bedeutend zugenommen und dem das von ihm bisher in der Kopernikastraße 46 innegehabte Lokal nicht mehr entsprach, hat sich in das an der Andrzejastraße 17 belegene Lokal des Vereins deutschsprechender Meister und Arbeiter als Untermieter eingemietet und ist bereits nach dort übersiedelt. Morgen, Mittwoch, veranstaltet der Verein in diesem Lokale seine Einzugsfeier mit besonderem Programm bei freiem Eintritt. Da an dieser Feier auch Gäste teilnehmen dürfen, ist ein recht zahlreicher Besuch derselben zu erwarten.

Die Retter des Vaterlandes. Am kommenden Freitag, den 7. Januar 1927, um 8.15 Uhr abends, wird im Saale der Philharmonie der bekannte Publizist Wieniawa-Dlogoszowski einen Vortrag über das Thema „Dmowski—Witos—Radziwill als Retter des Vaterlandes“ halten.

Kunst.

Städtisches Theater.

„Tajemnica powodzenia“, Komödie in 3 Akten von James Montgomery.

Beinahe wäre es ein Problem geworden — wenn es dem Verfasser um Probleme, Problemlösung zu tun wäre. Doch die amerikanische Theaterliteratur ist mit ganz wenigen Ausnahmen noch nicht über die Unterhaltungskomödie hinausgekommen. Vielleicht darum, weil das Geschäft gut geht? — Das geld- und kraftstrotzende Amerika scheint seine Probleme vorläufig und für die nahe Zukunft gelöst zu haben. Es kennt keine Sorgen, es kennt keinen Weltschmerz, kein Ringen um das Heute und keines um das Morgen. Es bedarf nur der Unterhaltung als Verdauungsförderung, als Erholung nach des Tages prosaischer Mühe. Darum gibt es für den amerikanischen Komödienschreiber kein Problem, darum ist sie so flach, diese durchschnittliche amerikanische Theaterliteratur. Doch zur Sache selbst.

Baird, ein junger Bussinesman, hat ein Bergwerk gekauft auf, welchem diverse tausend Dollar Schulden lasten. Gläubiger ist Morgan, der berühmte Morgan. Am Silvesterabend steht Baird vor der traurigen Bilanz, daß er die fällige Schuld nicht zahlen kann, kein Betriebskapital besitzt, ja nicht einmal so viel, um den Silvesterabend zu feiern. Kurzum, er ist ein Pechvogel, der nach Art solcher junger Pechvögel im Selbstmord den einzigen Ausweg sieht. Da kommt der geniale Geldfälscher Ives und bietet ihm Geld in Fülle an, freilich gefälschtes Geld. Denn nach Meinung dieses lebensklugen Gauners braucht man Geld nicht wirklich zu besitzen, man braucht es nur zu zeigen. Baird greift in seiner verzweifelten Lage zum falschen Gelde und wird nach einigen unangenehmen Stunden ein gemachter Mann! Darin wäre die Wahrheit des heutigen Geldmachens zu finden, das könnte zur Kritik der heutigen Zeit werden, wenn die Handlung logisch, lebenswahr gestaltet worden wäre. Doch ist dies leider nicht der Fall. Nach dem ziemlich korrekten ersten Akt, folgen mehr oder minder ergötzliche Auftritte, sehr heitere, sehr unterhaltende, doch ohne Tiefe, ohne sozialkritischem Inhalt. So sieht diese Komödie aus, wenn man sie genauer unter die Lupe nimmt. Will man aber nur einige Stunden Unterhaltung, so kann die Komödie empfohlen werden.

Gespielt wurde das Stück sehr gut. Lediglich in den Auftritten der Detektive fehlte die vom Verfasser gewünschte Spannung. Noskowski als Kapitän West hat zu Unrecht eine Albagestalt und einen Albaton hervorgekehrt. Diesen Auftritten fehlte es an Feinheit, die doch stärker wirkt als das tolpatschige Getue der landfesten Polizisten. Auch Krasnowiecki, den wir als begabten Künstler in ernsten Stücken kennen gelernt haben, gab diesmal eine wenig glaubhafte Figur. Hingegen boten Grolicki als Baird und Szubert als Ives sehr gute Leistungen. Die übrigen Rollen, besonders Znicz als Tyler, waren recht gut gegeben und trugen wesentlich zum Erfolg der Komödie bei. Ueber den Besuch kann diesmal nicht geklagt werden. Ob darum, weil es Silvester war? Oder weil die amerikanischen Flachheiten Zugkraft besitzen? Wie dem auch sei, wir wünschen uns in Bälde ernstere Kost — bei ebenfalls gut besetztem Hause.

i. k.

Aus Welt und Leben.

Ein Pastor im Auto vom Zuge überfahren. Am Bahnübergang der Kottbus—Peitzer Chaussee ereignete sich ein schwerer Unfall. Ein Kraftwagen durchfuhr auf der vereisten Straße die Bahnschranke und blieb auf den Gleisen stehen. In diesem Augenblick kam von Frankfurt Oder ein Güterzug heran und erfaßte mit den Puffern der Maschine das Auto, das etwa 20 Meter weit geschleift und dann die Böschung hinabgeschleudert wurde. Während der Kraftfahrer unverletzt blieb, erlitt der Fahrgast, Pastor Riese, der von einer Beerdigung zurückkam, so schwere Verletzungen, daß er bald darauf im Kottbuser Krankenhaus verschied.

Was die amerikanischen Universitäten brauchen. Der Präsident der Yale-Universität in Neuyork wendet sich in einem Aufruf an die 30 000 ehemaligen Schüler dieser Hochschule zur Sammlung einer Stiftung von 20 Millionen Dollar. Das Geld soll nicht für Bauten, sondern nur für Lehr- und Forschungszwecke verwendet werden. Die Gehälter der amerikanischen Hochschullehrer sind nämlich nur 50 Prozent über den Vorkriegssätzen, während die Lebenskosten um 78 Prozent höher als 1914 liegen. Einen ähnlich großen Geldbedarf haben auch die anderen amerikanischen Universitäten. So hat Harward in letzter Zeit 25 Millionen Dollar gesammelt, während die Princetown-Universität sich um eine Stiftung von 20 Millionen Dollar bemüht. Die John Hopkins-Universität fordert für ihre Bedürfnisse 50 Millionen Dollar und Pennsylvanien 45 Millionen.

Testament eines Hundenarren. Einem englischen Gericht liegt zur Zeit eine Anfechtungsklage gegen ein eigentümliches Testament vor. Ein Amerikaner, der seit langer Zeit in England lebte und Junggeselle war, hat sein Vermögen im Werte von 500 000 Dollar seinem Hunde vermacht mit der Bestimmung, daß der Testamentsvollstrecker zu Lebzeiten des Hundes keinen anderen Gebrauch von dem Ertrag des Vermögens machen dürfe als für die Ernährung und Pflege des Tieres. Erst wenn der Hund eines natürlichen Todes gestorben ist, was durch besondere Untersuchung nachgewiesen werden muß, soll das Geld an einen Neffen und zwei Nichten des Erblassers fallen. In der ersten Instanz ist die Anfechtung abgewiesen worden; es sei zwar zuzugeben, daß ein Hund keine rechtsfähige Persönlichkeit sei, das Testament jedoch stelle eine juristisch unanfechtbare Stiftung dar.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens

Achtung! Sänger in Lodz-Süd!

Die D. S. A. P. veranstaltet am 16. Januar 1927 aus Anlaß des 5. Jahrestages der Partei eine feierliche Akademie in der Philharmonie. Da der Männerchor der Ortsgruppe Lodz-Süd im Massenchor mitwirken wird, ergeht hierdurch an alle Sänger die dringende Aufforderung, sich zu den Uebungen pünktlich und zahlreich einzufinden. Die Uebungen werden jede Woche am Dienstag und Donnerstag, um 8 Uhr abends, sowie am Sonntag, um 9 Uhr vormittags, im Lokale in der Bednarskastr. 10 stattfinden.

Achtung, Leser der Bücherei! Die Bibliothek gibt bekannt, daß die erste Bücherausgabe heute, Dienstag, den 4. Januar 1927 stattfindet.

Gewerkschaftliches.

Achtung! Scherer, Reiger, Andreher und Schlichter!

Morgen, Mittwoch, den 5. Januar, abends 7 Uhr, wird bei der deutschen Abteilung des Klassenverbandes, Petrikauerstraße Nr. 109, rechts, im Hofe, eine Fachkommission gewählt werden. Zu der Versammlung werden alle Fachgenossen gebeten, recht zahlreich zu erscheinen.

Eine Versammlung der Scherer. Am Sonntag, den 2. Januar l. J., fand im Lokale des Klassenverbandes, Abteilung 7, Nowomiejskastraße Nr. 27, eine Versammlung der Scherer statt. Von der Deutschen Abteilung waren zwei Vertreter anwesend, die Genossen Jul. Schulz und Otto Dittbrenner. Die Versammlung eröffnete der Vorsitzende der Organisationskommission Gen. Guttenberg. Als erster Redner sprach Genosse Citrinowski, welcher die Lage der Scherer schilderte. Das Referat rief eine rege Debatte hervor. Gen. Schulz forderte die deutschen Scherer auf, der Deutschen Abteilung beizutreten und dort eine Sektion der Scherer und Reiger zu bilden.

Jugendbund

der D. S. A. P.

Ortsgruppe Lodz-Süd. Am Donnerstag, den 6. Januar l. J., um 7 Uhr abends, findet im Parteilokale, Bednarskastraße Nr. 10, die übliche Monatssitzung statt. Um recht zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Der Vorstand.

Vater zu, als erwarteten sie ein Machtwort von ihm. Aber er sah die zornig flammenden Augen seiner Tochter, die, wie Schutz suchend, unter das Bild ihrer Mutter getreten war. Etwas wie eine leise Beschämung regte sich nun doch in seinem Innern. Und außerdem wurde es ihm nun plötzlich bewußt, daß Berty allein Herrinnenrechte in diesem Hause hatte.

Aber statt seine Braut darüber aufzuklären, wie es wohl das Klügste gewesen wäre, zuckte er nur mit mißlungenem Lächeln die Achseln. „Es tut mir leid, Liebling, aber du wirst dir doch wohl andere Zimmer aussuchen müssen.“

Linda und ihre Mutter hatten einen empörten Blick gewechselt, und ihr Haß gegen ihre Stieftochter wuchs noch mehr. Schmollend wandte sie sich an ihren Verlobten. „Gerade diese Räume gefielen mir, lieber Heinz. Bitte, mache doch Berty klar, daß es das Natürlichste ist, wenn die neue Hausfrau die Zimmer der einstigen Herrin des Hauses einnimmt. Ich will ja nicht eigensinnig sein, aber in diesem Falle muß Roberta einsehen, daß ihr Verlangen hinter dem meinen zurückstehen muß.“

Aber obwohl Berty ihren Vater nicht mehr ansah, sondern stumm und bleich zu dem Bild ihrer Mutter emporblickte, sagte er doch, mit leichter Verdrießlichkeit abwehrend: „Liebes Herz — es ist vielleicht wirklich besser, wenn Berty diese Zimmer bewohnt. Du wählst dann im ersten Stock die Zimmer neben den meinen, die gerade über diesen Räumen liegen und im Grunde dieselben sind. Und nun komm, wir wollen eine kleine Erfrischung nehmen.“

Damit reichte er Linda den Arm, um sie hinauszuführen.

Diese sagte pikiert: „Mir scheint, in diesem Hause hat deine Tochter mehr zu sagen als du.“

Man begab sich in das Empfangszimmer zurück.

Hier war inzwischen eine Erfrischung, bestehend aus Wein, Obst und kleinen Kuchen, serviert worden.

Gerade, als man sich um einen runden Tisch niederließ, um diese Erfrischung einzunehmen, wurde Ralf Hansen gemeldet. Heinz Wartegg sah seine Braut fragend an, aber ehe sich diese entscheiden konnte, sagte Berty ruhig zu dem Diener: „Führen Sie den Herrn hierher.“

Linda und ihre Mutter sahen sich spöttisch lächelnd an.

„Ah — mein Herr Stiefsohn macht Ihnen einen Besuch? Er hat es ja sehr eilig,“ sagte Frau Johanna in einem entschieden mißbilligenden Tone.

„Er war bereits gestern hier, verehrte Mama — in meiner Abwesenheit. Ist es Ihnen unangenehm, daß er empfangen wird?“

Frau Johanna hatte sich in der Gewalt. „O, bitte sehr, ich habe doch nicht darüber zu bestimmen. Im übrigen stört es uns keineswegs.“

Und als Ralf gleich darauf im eleganten Besuchsanzug eintrat und den Hausherrn und seine Tochter begrüßt hatte, reichten ihm auch Linda und ihre Mutter mit einem huldvoll kühlen Lächeln die Hand.

„Sieh da, Ralf — es ist ja sehr überraschend für uns, dich hier zu treffen,“ sagte Linda spöttisch.

Mit kühler Ueberlegenheit sah er auf sie herab. „Nicht wahr, das hattest du nicht erwartet? Ich konnte freilich nicht wissen, daß ich euch gerade jetzt auch hier treffen würde. Jedenfalls wollte ich nicht versäumen, eine Pflicht der Höflichkeit zu erfüllen und Herrn Wartegg und dem gnädigen Fräulein meine Aufwartung zu machen.“

Der Hausherr verneigte sich artig. „Es freut mich sehr, Sie begrüßen zu können.“

Ralf merkte aber feinfühlig, daß seine Freude sehr mäßig war, und ahnte, daß er bereits in abfälliger Weise geschildert worden war.

Man plauderte eine Weile über allgemeine Dinge. Dann sagte Linda zu ihrem Verlobten: „Da mir Roberta die Zimmer streitig macht, dich ich mir ausgesucht habe, möchte ich dich bitten, mich nochmals in den ersten Stock zu führen, damit ich dort Zimmer für mich wählen kann.“

Der Hausherr erhob sich sofort. „Ich stehe zur Verfügung, Liebling.“

„Du kommst doch mit Mama?“

Auch Frau Johanna erhob sich. „Natürlich, Kind.“

Eigentlich hätte sich Ralf nun empfehlen müssen, aber er überlegte schnell, daß ihm vielleicht jetzt ein kurzes Alleinsein mit Berty beschieden sein könnte. Und er machte keine Anstalten, sich zu entfernen, trotzdem ihn Frau Johanna und ihre Tochter impertinent ansahen, als sie mit Heinz Wartegg das Zimmer verließen. Es schien völlig an ihm abzugleiten. Als sich die Tür geschlossen hatte, sah er Berty lachend an. „Staunen Sie nicht über meine Dickfälligkeit, gnädiges Fräulein? Aber die Aussicht, noch einige Minuten Ihre Gesellschaft genießen zu können, hätte mich noch zu ganz anderen Schandtaten verleiten können. Sagen Sie mir aber, daß Sie mir nicht zürnen — dann bin ich vor mir selbst entsühnt.“

Berty schüttelte den Kopf. „O nein, ich zürne Ihnen nicht, sondern bin sehr froh, daß Sie gekommen sind, damit ich nicht mehr allein mit — den andern bin.“

Er reckte seine schlanke Gestalt. „Nun werde ich meinen Besuch so lange ausdehnen — bis die andern gehen, wenn mich ihr Herr Vater nicht vorher an die Luft setzt. War es sehr schlimm bis jetzt? Sie sehen wieder so blaß und traurig aus.“

Berty strich über die Stirn. „Ich habe mich sehr gequält.“

„Oder die anderen haben das getan. Anscheinend haben Sie schon einen Kampf mit Linda ausgefochten. Ich hörte, daß Sie ihr Zimmer streitig gemacht haben, und es sollte mich nicht wundern, wenn sie Ihre eigenen Zimmer für sich beansprucht hätte.“

Sie sah ihn mit trüben Augen an.

„Sie wollte sogar die Zimmer meiner Mutter haben. Vielleicht hätte mir mein Protest auch nichts genützt — wenn ich nicht die Besitzerin dieses Hauses wäre.“

(Fortsetzung folgt.)

sind infolge des tiefen Schnees, der bereits eine Höhe von 3 Meter erreicht hat, steckengeblieben. In Madrid sind 6 Personen erfroren. Infolge des Sturmes auf dem Meere sind zahlreiche Dampfer untergegangen. Der Schaden beträgt 250 Millionen Pesetas.

*

1200 Kilogramm Dynamit in die Luft geflogen.

Stockholm, 3. Januar. Gestern abend ist das Dynamitlager in Greengötzenberg in Mittelschweden in die Luft geflogen. Im Magazin befanden sich gegen 1200 Kilogramm Dynamit. Die Explosion war so gewaltig, daß die in der Nähe befindlichen Häuser mit der Erde vollständig gleich gemacht wurden. Im Nachbarstädtchen sind aus allen Fenstern die Schreiben herausgeflogen. Die Explosion erfolgte infolge Selbstentzündung des Dynamits. Der Sachschaden ist sehr groß.

Tagesneuigkeiten.

Aenderungen bei der Erteilung von Unterstützungen. Die Zentralkommission der Berufsverbände benachrichtigte die Bezirkskommission der Berufsverbände, daß der Arbeitsminister die Einführung von gewissen Aenderungen anordnete, welche die Ausbreitung der zeitweiligen Unterstützungen für die Arbeitslosen bezweckt. Die Aenderungen betreffen die Paragraphen 7 und 8 der Instruktion und bestimmt, daß man zu einer Familie des Arbeitslosen die Eltern und Kinder der Arbeitslosen rechnen muß, die eine gemeinsame Wirtschaft führen. Falls jemand der Familienangehörigen vorher selbständig für den Unterhalt gesorgt hatte, darf er jetzt nicht als Familienmitglied des die Unterstützung beziehenden Familienoberhauptes gerechnet werden, sondern erhält selbst Unterstützungen. Weiter wurde eine wichtige Aenderung bei der Festsetzung des Vermögens eingeführt. Wessen Hab und Gut mehr denn 5000 Zl. im Wert beträgt, verliert das Recht auf Unterstützung. Die Kleidung und das zum täglichen Gebrauch dienende Hausgerät wird nicht gerechnet. Die Zentralkommission weist darauf hin, daß Arbeitslose, die auf Grund der vorherigen Vorschriften keine Unterstützung erhalten haben, können jetzt ihr Recht geltend machen. (b)

256 Kopfarbeitern wurden die Unterstützung entzogen. Im November v. J. erhielt der Arbeitslosenfonds besondere Kredite zur Durchführung einer gründlichen Kontrolle der Unterstützungen für erwerbslose Kopfarbeiter. Auf Grund dieser Kontrolle wurde 214 Arbeitslosen das Unterstützungsrecht entzogen, da sie Familienangehörige hatten, die imstande waren, sie zu ernähren. Es waren vorwiegend junge Leute im Alter von 19 bis 22 Jahren. 40 Personen wurde die Unterstützung entzogen, weil sie im Besitze von irgendwelchem Vermögen sind. Zwei gaben den Tatsachen nicht entsprechende Angaben an. Gleichzeitig begann die Arbeitslosenabteilung am gestrigen Tage mit der Neuregistrierung der erwerbslosen Kopfarbeiter, um ihnen Legitimationen mit neuen Nummern auszufolgen. Die Registrierung dauert bis zum 8. Januar. Am 10. Januar findet dann eine ergänzende Registrierung für diejenigen statt, die sich im vorgeschriebenen Termin nicht gestellt haben. (E)

Ein Konflikt des Magistrats mit den Angestellten. Am Silvestertage unterbreitete der Magistrat den Gärtnern, die beim Beschneiden der Bäume beschäftigt werden sollen, die Verpflichtungen, daß sie sich einverstanden erklären, täglich 8 Stunden Arbeit zu leisten, für eine Arbeitsstunde 1.35 Zl. erhalten und bei Unwetter die Arbeit unterbrechen werden. Im Zusammenhang damit fand eine Sitzung der Gärtnersektion statt. Referent Stemberowski wies darauf hin, daß der Magistrat das neue Jahr mit einem Angriff auf die Rechte der Arbeiter beginne, daß er geringe Ersparnisse auf Kosten der Angestellten machen will, dagegen große Ausgaben für Ausflüge der Beamten mache, Subsidien für Tanzschulen nicht scheue. Der Redner ist der Meinung, daß man die Bedingungen des Magistrats ablehnen müsse, da diese gegen die sozialen Rechte der Arbeiter verstoßen. Nach der Aussprache wurde beschlossen, die Verpflichtungen nicht zu unterschreiben und die Arbeit unter diesen Bedingungen nicht anzunehmen.

Die Büroangestellten und die Textilarbeiter. Der Verband der Büro- und Handelsangestellten, Kosciuszko-Allee 21, wandte sich an den Hauptverband mit einem Schreiben, in dem er auf die Notwendigkeit der Verteidigung der gemeinsamen Interessen aller Büroangestellten hinweist. Da der Verband vorwiegend Angestellte der Textilindustrie vereinigt, soll der Verband mit dem Hauptverband der Textilarbeiter in Verbindung treten, um ihre Interesse wirksamer verteidigen zu können. Die Hauptverwaltung erklärte sich einverstanden, daß die Kopfarbeiter mit den physischen Arbeiter gemeinsam vorgehen wollen. Zum Schluß bat die Hauptverwaltung des Textilarbeiterverbandes den Verband der Büro- und Handelsangestellten um Delegierung von Vertretern zu einer Generalversammlung der Delegierten in Sachen der Lohnforderungen, in welcher der Austausch der Meinungen erfolgen soll. (b)

Ein Protest der Arbeiter der Zapp'schen Fabrik. Gestern versammelten sich vor dem Lokal des Arbeitsinspektor etwa 100 Arbeiter der abgebrannten Zapp'schen Fabrik und verlangten Entschädigung für ihre verbrannten Sachen. Außerden verlangen die Arbeiter ihren rückständigen Lohn. Der Inspektor versprach mit dem Direktor der Zapp'schen Fabrik, Meier, in dieser Angelegenheit eine Konferenz abzuhalten. Es wurde für heute nachmittag 3 Uhr eine neuerliche Versammlung der Arbeiter auf dem Fabrikshof von Zapp angesetzt, wo das Ergebnis der Konferenz mit Direktor Meier den Arbeitern mitgeteilt werden wird. Die Arbeiter gingen darauf ruhig auseinander.

w. **Das Geschäft der „gefärbten Schweizer“ blüht.** Im letzten Quartal vorigen Jahres hat das Lodzer Elektrizitätswerk 7000 neue Abonnenten erhalten.

Der Teuerungsindex um 1 Prozent gestiegen. In einer Sitzung des statistischen Amtes, die vorgestern stattfand, wurde errechnet, daß die Unterhaltskosten im Dezember im Vergleich zum Vormonat um 1 Prozent gestiegen sind. Die endgültige Feststellung erfolgt heute. (E) — Wer dies wohl glaubt? Wir wissen ein anderes Lied zu singen. Die Verelendung der Massen, die immer mehr für die notwendigen Lebensmittel und Kleidungsstücke zahlen müssen, jedoch nicht mehr verdienen, die im Gegenteil bei der Arbeitslosigkeit weiter im Elend versinken, wird immer größer. Daß der Teuerungszuwachs viel größer ist als es das famose statistische Amt errechnet hat, ist so selbstverständlich, daß es nicht noch besonders betont werden braucht. Es ist immerhin beachtenswert, daß das statistische Amt einen Teuerungszuwachs feststellt, denn wie es den Teuerungszuwachs von 1 Prozent festgestellt hat, so hätte es errechnen können, daß die Teuerung gesunken ist. Die Teuerung marschiert also. Und so geht es Jahr für Jahr. Seit Januar 1926 ist die Teuerung um mindestens 40 bis 50 Prozent gestiegen. Der berüchtigte Ausspruch des seinerzeitigen Ministerpräsidenten Witos: „Jutro będzie gorzej!“ (Morgen wird es schlechter sein), der die ganze Hilflosigkeit der Regierung, der Teuerung Herr zu werden, in nackten Worten kundgab, hat also immer noch Gültigkeit. Wie mag es in einem Jahr, im Januar 1928 aussehen?

Die Abschnürung des polnischen Exports nach Rumänien. Wie wir bereits berichteten, begab sich eine Abordnung der Lodzer Industriellen nach Warschau, die den Ministern für Aeußeres und Industrie, Herren Zaleski und Kwiatkowski, eine Denkschrift überreichten, in der sie die Gefahr, die von seiten der rumänischen Regierung dem Lodzer Textilexport droht, zum Ausdruck brachten. Die rumänische Regierung brachte im Parlament ein Gesetzprojekt ein, das eine bedeutende Erhöhung der Zölle vorsieht. Das Projekt ist in erster Linie gegen Polen und die Tschechoslowakei gerichtet. Die beiden Minister erklärten, daß sie in dieser Angelegenheit bereits genaue Informationen besäßen. Es sollen durch den polnischen Gesandten bei der rumänischen Regierung entsprechende Schritte eingeleitet werden, um die rumänische Regierung darauf aufmerksam zu machen, daß das Projekt im Widerspruch mit den Klauseln des polnisch-rumänischen Handelsvertrages stehe. (E)

Verlängerung der Standgerichte. Am gestrigen Tage wurde eine Verordnung des Innenministers, Gen. Skladkowski, veröffentlicht, die die Tätigkeit der Standgerichte auf weitere 6 Monate verlängert. (E)

* **Wie ein Lodzer Verkehrsbüro für die Bequemlichkeit des Publikums sorgt!** Das am Freiheitsplatze, Ecke Nowomiejskastraße, gelegene Verkehrsbüro „Orbis“ ist, so sollte man meinen, dazu errichtet worden, der größeren Bequemlichkeit des Publikums zu dienen. Statt bis auf den Bahnhof zu gehen, wird durch ein Verkehrsbüro dem Publikum die Möglichkeit geboten, die Fahrkarten und Rundreisebilletts früher zu lösen, Schlafwagenplätze im voraus zu belegen sowie Reiseauskünfte einzuholen. O, im Verkehrsbüro „Orbis“ kann man dies alles auch erhalten. Doch unter welchen Scherereien. Dafür ein Beispiel. Am Sonntag, den 2. Januar, sollte das Büro von 10 bis 12 Uhr vormittags geöffnet sein. So steht es wenigstens an der Tür. Um 11 Uhr kam jedoch erst der Herr Kassierer. Und Schlag 12 wurde mit dem Kartenverkauf begonnen. So lange dauert es nämlich, bis man alle Vorrichtungen getroffen hat. Dafür ging der Verkauf dann um so schneller von statten. Hocherfreut zahlt man seinen Obolus und steckt die Karte ein. Doch o weh! Zuhause muß man die Wahrnehmung machen, daß die Karten falsch gestempelt sind. Statt den 2. Januar 1927 hatte der Herr Kassierer den 2 Dezember 1926 aufgestempelt. So vereifert war er. Natürlich mußten die Karten eingetauscht werden. Wieviel Zeit ging dabei nur verloren! Bei einem Verkehrsbüro, wie es „Orbis“ ist, darf so etwas nicht vorkommen, auch nicht, wenn man zuvor bei Grog Silvester und Neujahr gefeiert hat.

Explosion einer Dynamitpatrone. Erst unlängst berichteten wir von einer Dynamitexplosion in der Skladowastraße 31, wo einem 12jährigen Knaben eine Hand abgerissen wurde. Und schon wieder ereignete sich ein ähnlicher Fall in der Radwanskastraße 25. Der dortige Einwohner Stolnicki fand in der Kohle ein Dynamitgeschoß. Er zeigte dieses seinem Schwager Wasiak, der ihn aufforderte, das Geschoß der Polizei abzuliefern. Stolnicki jedoch versteckte die Sprengpatrone und versuchte sie während der Abwesenheit seines Schwagers auseinanderzunehmen. Dabei explodierte das Geschoß. In der Wohnung waren außer Stolnicki noch 3 Kinder des Schwagers im Alter von 3 bis 7 Jahren anwesend. Die Patrone explodierte unter furchtbarem Getöse. Die Fensterscheiben flogen aus den Rahmen, Geschirr und Figuren fielen krachend nieder. Stolnicki brach blutüberströmt zusammen. Das Gesicht war bis zur Unkenntlichkeit zugerichtet. Die linke Hand wurde vom Körper abgerissen. Die Kinder kamen mit dem bloßen Schrecken davon. Ein herbeigerufene Arzt der Rettungsbereitschaft brachte den Schwerverletzten in bedenklichem Zustande nach dem Krankenhause, wo an seinem Aufkommen gezweifelt wird. Die polizeiliche Untersuchung stellte fest, daß die Patrone zum Kohlensprengen bestimmt war. Die Patrone war der Achtsamkeit der Grubenwächter entgangen und gelangte so in unsere Stadt. (R)

R. **Die Lebensmüden.** Gestern wurde der Rettungswagen der Krankenkasse zu zwei Lebensmüden gerufen, und zwar in der Grabowastraße 19 nahm der 22jährige Erich Kindermann in selbstmörderischer Absicht eine Dosis Sublimat zu sich. Der herbeigerufene Arzt erteilte ihm in der Wohnung seiner Braut, Wysoka 4, die erste Hilfe. — Der 28jährige Stefan Tennenbaum, wohnhaft in der Petrikauer 17, nahm während eines Streites mit seiner Frau Jodtinktur zu sich. Ein Arzt der Krankenkasse beließ ihn nach Auspumpung des Magens in seiner Wohnung.

1 Jahr Gefängnis für Brandstiftung. Am gestrigen Tage verhandelte das hiesige Bezirksgericht gegen den 33jährigen Edmund Feder, der wegen Brandstiftung angeklagt war. Der Verteidiger des Angeklagten beantragte eine milde Strafe, denn Feder befand sich damals im betrunkenen Zustande. Das Gericht fällte nach längerer Beratung das Urteil, das auf 1 Jahr Gefängnis lautete. Die Gefängnisstrafe wurde jedoch in Besserungsanstalt verwandelt.

Verurteilung wegen Osterschießen. Vor dem hiesigen Bezirksgericht hatte sich gestern wegen Aufwiegelung des Volkes der 27jährige Stanislaus Krawniak, der 27jährige Josef Zając, der 31jährige Josef Grzegorczyk und der 25jährige Adam Starc zu verantworten. Die Angeklagten hatten die Menge gegen die Polizei aufgewiegelt, die das Osterschießen verbieten wollte. Der Staatsanwalt Krawczyk suchte die Schuld der Angeklagten nachzuweisen. Er forderte strengste Bestrafung. Anderer Meinung waren die Verteidiger der Angeklagten; sie verlangten Freisprechung. Nach einer längeren Beratung verurteilte das Gericht Krawniak und Zając zu je 6 Monaten und Grzegorczyk und Starc zu je 8 Monaten Gefängnis.

Am Scheinwerfer.

Die „Stille Nacht“-singenden Londoner Börsianer.

Aus London wird berichtet:

„Dreitausend Börsenmakler, Bankiers und Beamten der Londoner Börse haben am Vortage des Heiligabends in dem Gebäude der Börse „Stille Nacht“ sowie verschiedene andere religiöse Lieder gesungen.“

Einstmals hat Christus mit Empörung die Geldwechsler aus den Korridoren des Tempels getrieben, wobei er ihnen zurief, daß er aus dem Tempel keine Höhle der Wucherei machen lassen werde. Er verurteilte also die Anbeter des Mammon, des goldenen Kalbes.

Heute — im zwanzigsten Jahrhundert der Aera des Christentums — versammeln sich die zeitgenössischen Spekulanten und Finanziers nicht in Korridoren... In den kapitalistischen Zentren erheben sich stolz prächtige Börsenpaläste — die Tempel des goldenen Kalbes. Und in einem solchen Palast in London wurde Christus durch fromme Gesänge geehrt.

Es geschah also etwas Umgekehrtes: kirchliche Gebete wurden nach einer Stelle verpflanzt, die der Idee des Christentums doch fremd sein muß. Wie eine böse Verhöhnung sind die Gesänge anzusehen.

Aber der Kapitalismus legt sich heute in allen Ländern den Mantel des Christentums, den Mantel der Frömmigkeit um. Deswegen konnte auch die Londoner Börse neben den Telegrammen über den Valuten- und Aktenhandel ein Telegramm darüber versenden, wie fromm, wie ehreerbietig die Börsenkönige denjenigen begrüßten, der im Stalle, in der Krippe geboren wurde.

Wer gehört heute eigentlich noch zu dem Volk, welches erlöst werden soll? Nachdem die Börsianer und der Kapitalismus selbst Christum für sich monopolisierten?

Es ist hohe Zeit, eine neue Reinigung des Tempels vorzunehmen...

Wiener Operette.

Aus der Theaterkanzlei wird uns geschrieben: Die gestrigen Verhandlungen zeitigten leider kein positives Resultat und liegt es im Bereich der Möglichkeit, daß die Wiener Operette gezwungen werden wird, ihr Gastspiel abzubrechen. Der heutige Vormittag ist weiteren Besprechungen vorbehalten und muß es sich heute entscheiden, ob Donnerstag, den 6. Januar, die Wiedereröffnung stattfinden wird. Sollte dies der Fall sein, geht nachmittags 3.30 bei kleinen Preisen „Dolly“ mit Jenny Schäck in der Titelrolle in Szene. Abends 8.15 Uhr käme dann die große Oscar Strauß-Premiere „Rund um die Liebe“ zur Erstaufführung.

Aus der Philharmonie.

Das heutige Konzert von Josma Selim. Heute kommen nach Lodz die berühmten Künstler: Josma Selim und Dr. Ralph Benatzky, welche abends um 8.30 Uhr im Saale der Philharmonie auftreten werden. Sämtliche Dichtungen und Kompositionen sind von Dr. Ralph Benatzky. Wir werden gebeten zu bemerken, daß das Konzert pünktlich um 8.30 Uhr beginnt, da die Künstler gleich nach dem Konzert nach Krakau

abreisen, wo sie für ein drittes Gastspiel eingeladen wurden.

Das 5. Konzert von Chenkin. Des Riesenerfolges wegen, welchen die Konzerte Viktor Chenkins erfahren haben, wird am Donnerstag, den 6. d. M., um 8.30 Uhr abends, das 5. Konzert dieses Künstlers stattfinden.

Teatr Popularny, Ogrodowa 18. Heute und morgen: „Wesoła Spółka".

Filmschau.

„Nowosci". „Malaisches Blut" so der Titel des Bildes, das gegenwärtig im Kino „Nowosci" kreiert wird. Nicht die seltene Handlung allein wirkt anziehend. In dem Bilde wirkt ein ganz neuer weiblicher Filmstern mit, der die Zuschauer geradezu fesselt. Der ganze Seelenschmerz einer Waise, in deren Adern Halbblut fließt, wird so frappierend und eindringlich geschildert und wirkt auf den Zuschauer so nachhaltig, daß man nur ungern aus dem Kino scheidet. Nicht zu vergessen sind die herrlichen Naturaufnahmen, die angenehm erfrischend auf jeden wirken. Der Besuch des Kinos ist ein Genuß und unbedingt zu empfehlen.

Ziehung der Dollarprämienanleihe.

Gestern früh fand die vierte Ziehung der zweiten Serie der Dollarprämienanleihe statt. Es wurden 57 Prämien ausgelost. Die Hauptgewinne fielen auf folgende Nummern:

8000 Dollar — 597328
3000 Dollar — 268166
1000 Dollar — 729156 714655 143614 393773 634554
500 Dollar — 232515 525327 244343 70389 353967 495188 239433 556811 598041 724056

Aus dem Reiche.

Zgierz. Die Zgierzer Tuchmachergesellen-innung hielt dieser Tage ihre Generalversammlung ab. Der Altgeselle Herr A. Lubnau eröffnete die Generalversammlung um 6 Uhr abends. Der verlesene Rechenschaftsbericht weist an Einnahmen Zloty 1392.62, an Ausgaben für Mitglieder der Innung in Krankheitsfällen, Sterbefällen und sonstigen Ausgaben Zl. 1325.65 auf. Der Kassenbestand beträgt also Zl. 66.97. Die Innung besitzt einen eigenen Leichenwagen. Nach der Entgegennahme des Berichtes durch die Versammelten dankte der Altgeselle für das ihm entgegengebrachte Vertrauen und legte das Mandat nieder. Den Vorsitz übernahm darauf der Oberälteste Herr R. Kunkel. Er hielt eine längere Ansprache, in der er die Verdienste des Altgesellen hervorhob. Hierauf wurde zur Wahl geschritten. Herr A. Lubnau wurde zum 1. Altgesellen für 3 Jahre wiedergewählt. Zum 2. Altgesellen Herr J. Baszczynski. Der Versammlung schloß sich ein gemütliches Beisammensein an.

— Der Zgierzer Deutsche Männergesangverein „Konkordia" veranstaltet am Sonnabend, den 8. Januar l. J., eine Weihnachtsbescherung für die Kinder der Mitglieder dieses Vereins.

Ozorkow. Ueberschwemmung. Nach dem Regen- und Tauwetter der letzen Tage ist in Ozorkow-Neustadt der Fluß Bzura vorzeitig aus den Ufern getreten. In der Nacht zu Neujahr, um 4 Uhr morgens, bemerkten die Einwohner des Grundstücks des Herrn Gawronski in der Neustadt, daß das Wasser ins Haus eindrang. Die Einwohner wurden aus dem Schlafe geweckt und mußten Abwehrmaßnahmen treffen. In der Firma Insallt, Dampfmühle, mußte das Getreide aus den Parterre- nach den oberen Räumen geschafft werden, um es vor Vernichtung zu retten. Um 5 Uhr morgens ertönte die Feuerhupe, durch die die Einwohner von Ozorkow auf die Gefahr aufmerksam und zu Rettungsarbeiten aufgefordert wurden. Die städtische und die Fabrikfeuerwehr der Schlösserschen Fabrik waren auch gleich zur Stelle und mit Hilfe von Kähnen wurde von seiten der Feuerwehr den bedrängten Einwohnern Rettung gebracht. Erst gegen 8 Uhr morgens flaute das Wasser ab. Wiesen und niedrig gelegene Häuser wurden von dem Wasser aber übel zugerichtet. Viele Möbelstücke in den Wohnungen wurden beschädigt. Das Wasser drängte von der Prage an und überschwemmte die Neustadt und die niedrig gelegene Kamtschatkastraße. Da das Wasser alljährlich im Frühjahr aus den Ufern tritt, so wäre es hohe Zeit, daß der Magistrat Schritte unternehmen würde, um die bedrängten Einwohner vor den Gefahren und Schäden zu schützen. Auf der Prage müßte ein Damm angelegt werden. A. K.

Zdunska-Wola. Bevorstehende Neuwahlen in der Krankenkasse. Wie bekannt, wurde der ehemalige Schriftleiter des „Lodzianin", Dolecki, seinerzeit zum Direktor der Krankenkasse in Zdunska-Wola ernannt. Nach der Amtsübernahme stellte der neue Direktor fest, daß sein Vorgänger, Direktor Jablonski, eine Reihe Mißbräuche verübt hatte. So empfahl er auf Zureden eines Verwaltungsmitgliedes einem Angestellten, aus dem Kontobuch eine Seite herauszureißen, auf welcher das Debet eines Industriellen sich befand. Direktor Dolecki führte eine Revision durch, wobei sich der Angestellte zur Schuld bekannte und dem Direktor die herausgerissene Seite vorwies. Als der Industrielle erfuhr, daß man eine Untersuchung eingeleitet hatte, begann er im Hauptversicherungsamt eine Aktion gegen Direktor Dolecki einzuleiten, indem er ihm vorwarf, daß er seine Arbeiten vernachlässige und die Bilanz nicht zur rechten Zeit fertiggestellt habe. In der Zwischenzeit zahlte der Industrielle die Versicherungssumme ein und das Hauptversicherungsamt verhängte die gesamte Krankenkassenverwaltung in ihrem Amte und setzte in der Person des Herrn Buczkowski aus Sandomierz einen Regierungskommissar ein. Da nun der Regierungskommissar auf die Anweisungen der dortigen Industriellen nicht hören wollte, wurden die letzteren bei der höheren Instanz gegen ihn klagbar. Indessen wandte sich der Klassenverband in Zdunska-Wola, der mit der Arbeit des Regierungskommissars nicht zufrieden war, an das Versicherungsamt mit der Bitte um Wiedereinsetzung der vorherigen Verwaltung oder Ausschreibung von Neuwahlen. In der Antwort erklärte der Direktor des Hauptversicherungsamtes der Abordnung, daß infolge der ständigen Konflikte und Mißbräuche die alte Verwaltung nicht wieder eingesetzt werden könne, sondern daß in der nächsten Zeit Neuwahlen in Zdunska-Wola ausgeschrieben werden. (b)

Warschau. Selbstmord eines Offiziers. In der Nacht zu Montag erschoß sich im Tanzsaale des englischen Hotels in der Wierzbowastraße der 22jährige Offizier Jan Bartmanski. Die Ursache soll der Tanz einer im Saale anwesenden Negerin sein, die B. gebeten hatte, nicht zu tanzen.

— Brandstiftung einer Verschmähten. Bei dem Bauern Feliks Kręzlewicz, einem Witwer, in Bielany bei Warschau war die Helena Kwasniewska als Dienstmädchen angestellt. Zwischen beiden entstand ein Liebesverhältnis, in dessen Folge nach einem Jahre die K. Mutter wurde. Kręzlewicz wollte darauf von dem Mädchen nichts wissen und entließ es. In der Silvesternacht stahl sie sich auf den Boden des Gebäudes des Bauern und zündete es an. Als das Gebäude aber schon lichterloh brannte, klopfte sie an das Fenster, um ihren früheren Liebhaber zu retten, da es ihr inzwischen um ihn leid wurde. Sie wurde verhaftet und gestand ihre Tat.

Kurze Nachrichten.

Neuer Unfall des preußischen Ministerpräsidenten. Der preußische Ministerpräsident Otto Braun, der von seinem vor kurzer Zeit erlittenen Unfall noch nicht völlig wiederhergestellt war, hat sich erneut durch einen Fall eine schmerzhafte Quetschung der linken Hüfte zugezogen und muß infolgedessen das Bett hüten.

13 Skiläufer von einer Lawine verschüttet. In den Tiroler Alpen wurde eine Gruppe von 13 Skiläufern auf dem Arlberg von einer Lawine verschüttet. Es konnten nur zwei Personen gerettet werden. Auch in Bayern wurden zahlreiche Unfälle in den Gebirgen gemeldet.

Selbstmord der russischen Sängerin Murawjew. In der Nacht vom 1. zum 2. Januar erhängte sich die in Berlin wohnende bekannte russische Opernsängerin Murawjew, die mit dem rumänischen Violinspieler Spiresen verheiratet war. Die Sängerin war eine berühmte Schönheit und wurde von ihrem Gatten sehr oft mißhandelt. Den Selbstmord beging die Murawjew im Keller.

Den Kerkermeister eingesperrt. Wie aus Krappitz bei Oppeln gemeldet wird, haben im dortigen Gerichtsgefängnis vier Gefangene am zweiten Weihnachtsfeiertag einem Justizwachtmeister die Schlüssel abgenommen und ihn eingesperrt, worauf es ihnen gelang, zu entfliehen.

Die Leichen im Müllkasten. In einem Müllkasten der „Avenue Carnot" in Paris wurden im Laufe weniger Tage drei Leichen neugeborener Kinder gefunden. Jede der Leichen war in Zeitungspapier gewickelt und fest verschnürt.

Warschauer Börse.

Dollar 8.98

	30. Dezember	3. Januar
Belgien	125.55	125.55
Holland	361.15	361.10
London	43.79	43.77
Neuyork	9.00	9.00
Paris	35.80	35 65
Prag	26.72	26.72
Zürich	174.40	174.30
Italien	41.15	40.50
Wien	127.46	127.30

Der Dollarkurs in Lodz und Warschau.

Auf der schwarzen Börse in Lodz: 9.00—9.01, in Warschau: 8.98. Der Goldrubel 4.74.

Verleger und verantwortlicher Schriftleiter: Stv. L. Kuk.
Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauerstraße 109.